

Liebe Leserinnen und Leser,



Vernetzung im Gesundheitssystem: Die politische Entwicklung verlangt geradezu danach, wenn die Effizienz nicht auf der Strecke bleiben soll.

Der Newsletter berichtet wie immer aus den drei Bundesländern Mitteldeutschlands – diesmal u. a. über den erfolgreichen Verein zur Förderung der Gesundheitswirtschaft in der Region Leipzig e.V. und, aus aktuellem traurigen Anlass, über ein Aktionsnetz zur Depression am Arbeitsplatz, das auch für

Unternehmen in der Gesundheitsbranche hilfreich sein könnte.

Senden Sie uns Ihre Informationen, Ihre Termine und Personalien – wir helfen Ihnen, sie an die für Sie relevanten Zielgruppen zu bringen!

Ihre

Annegret Hofmann
Contentic Media, Berlin/Gösen

Vernetzt gegen Depression am Arbeitsplatz



Der tragische Tod des Fußballers Robert Enke hat die Depression in den Mittelpunkt öffentlichen Interesses gerückt. Höchste Zeit, denn diese schwerwiegende Erkrankung ist auf dem Weg, eine Volkskrankheit zu werden. Nach Rückenerkrankungen und Infekten der Atemwege ist sie die dritt- (Frauen) bzw. vierthäufigste (Männer) Ursache für Arbeitsunfähigkeit geworden. Pro Jahr sind dies etwa 18 Millionen Tage.

Das Aktionsnetz Depression am Arbeitsplatz, das mit der Stiftung Deutsche Depressionshilfe und dessen Vorsitzendem, Prof. Dr. Ulrich Hegerl (Foto), seinen Sitz in Leipzig hat, bietet vor allem Unternehmen Hilfe an. Dazu Prof. Hegerl auf der Auftaktveranstaltung Ende Oktober in der Messestadt: „Arbeit kann bekanntlich stresshaft empfunden werden und eine Depression durchaus auch beeinflussen, andererseits aber von dem Betroffenen als hilfreiche Stütze erlebt werden. Deshalb ist es notwendig, dass die Verantwortlichen in den Unternehmen das Krankheitsbild kennen und bei ihren Mitarbeitern gegebenenfalls erkennen. Es geht darum, Bewusstsein für psychische Gesundheit zu schaffen, die Betroffenen zu entstigmatisieren, konkrete Hilfe anzubieten.“ Das Aktionsnetz wendet sich nicht nur an große Unternehmen, von denen einige in Leipzig bereits über ihre Erfahrungen bei Depressionsbewältigungsprogrammen berichteten. Auch kleine Unternehmen könnten, so Hegerl, profitieren: „Wir begleiten

INHALT

- S. 1:** Editorial
Vernetzt gegen Depression am Arbeitsplatz
- S. 2:** Der Gesundheitswirtschaft ein Gesicht geben
- S. 3:** Mehr Infarktote im Osten:
Gründe noch undurchsichtig
Facharzt für Notfallmedizin dringend erforderlich
- S. 4/5:** News aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen
Personalien
- S. 6:** In die Medien – aber wie?
Urologie in Dresden
Impressum

die Unternehmen bei der Einführung, Durchführung und Evaluation eines Programms zum Umgang mit Depression am Arbeitsplatz, stellen Materialien zur Verfügung, schaffen im Netzwerk Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches und der Kooperation.“

Teilnehmerin an der Auftaktveranstaltung war auch Dr. med. Cornelia Galbas. Die Erfurter Arbeitsmedizinerin betreut als Betriebsärztin kleine und mittlere Unternehmen und bestätigt: „Gerade diesen Unternehmern liegt das Thema oft sehr am Herzen: Zufriedenheit am Arbeitsplatz, Stressbewältigung und das frühzeitige Erkennen und Behandeln depressiver Erkrankungen bei Mitarbeitern sorgen für Arbeitsplatzbindung, ein ganz wichtiger Faktor für die Stabilisierung von Unternehmen. Ich begrüße das Aktionsnetz deshalb sehr.“

Weitere Informationen zum Aktionsnetz
Depression am Arbeitsplatz:
Stiftung Deutsche Depressionshilfe
Simmelweisstr. 10,
04103 Leipzig Tel. 0341 244 93,
info@deutsche-depressionshilfe.de
www.deutsche-depressionshilfe.de

Der Gesundheitswirtschaft ein Gesicht geben



Mit Postern für Leipzig als Standort Regenerativer Medizin zu werben – wahrlich kein geringer Anspruch bei der vorzufindenden Plakatfülle. Dennoch: Für den Verein zur Förderung der Gesundheitswirtschaft in der Region Leipzig e. V. ist diese Form einer Imagekampagne ein wichtiger Bestandteil seiner Arbeit. Wir sprachen mit Dr. André Henke, Leiter der Geschäftsstelle des Vereins.

Aus welchen Überlegungen heraus wurde der Verein vor fünf Jahren gegründet?

Dr. Henke: Bekanntlich hat Leipzig mit der Universität und ihren Kliniken, den städtischen und anderen Krankenhäusern sowie verschiedensten gesundheitsfokussierten Einrichtungen das Potenzial eines attraktiven Standorts für Gesundheitswirtschaft, wenn auch noch wenige diesen Begriff verwendeten.

Die Stadt Leipzig hat diese Möglichkeiten erkannt und die Vereinsgründung enorm unterstützt, auch bei der Gewinnung der Partner, die das Spektrum der Gesundheitswirtschaft darstellen und den Prozess voranbringen können. Waren es 2004 zunächst 18 Mitglieder, die den Verein bildeten, so sind es heute 31, darunter das Universitätsklinikum, das Herzzentrum, das Fraunhofer-Institut für Zelltherapie und Immunologie, Krankenhäuser und engagierte Einzelpersonen aus verschiedenen Berufsgruppen. Damit kann man etwas bewegen.

Was zum Beispiel?

Dr. Henke: Ein wichtiges Anliegen des Vereins ist das Zusammenbringen der Akteure, die Entwicklung gemeinsamer Projekte sowie den Gesundheitsstandort und die vorhandenen Kompetenzen überregional bekannt zu machen. Dabei ist es uns gelungen, unsere Kompetenzen im Bundesland zu etablieren, ob das bei den Landesministerien ist, bei den Kammern oder anderen Organisationen. Wir werden angesprochen, einbezogen, wenn es um neue Aufgabenstellungen geht, wir bringen uns ein. In der Außenwirkung geht es ganz konsequent darum, auf den Standort aufmerksam zu machen, seine Leistungsfähigkeit aufzuzeigen, Highlights zu organisieren, die dies deutlich machen. Das gelingt uns zunehmend.

Selbstverständlich muss die regionale Zusammenarbeit und die im Rahmen des Bundeslandes einhergehen mit der Zusammenarbeit in umfassenden Netzwerken, ich nenne hier vor allem das Netzwerk Deutscher Gesundheitsregionen (www.deutsche-gesundheitsregionen.de), wo wir ein aktives und respektiertes Mitglied sind.

Gibt es spürbare Entwicklungen in der Gesundheitswirtschaft der Region?

Dr. Henke: Zweifellos. Das hat schon mit einem Umdenken zu tun. Gesundheitswesen, das bedeutete ja bis vor kurzem nur: Ausgaben, steigende Kosten, Belastungen der Sozialsysteme. Dass es sich hier um einen der größten Arbeitgeber landauf landab handelt, um Millionenumsätze, um eine flankierende Wirtschaft in Pharmaunternehmen, Medizintechnik, Service usw., das wurde nicht gesehen. Dies hat sich geändert, die Zuwächse werden bemerkt und Entwicklungen diesbezüglich unterstützt.

Welche Ausstrahlung das hat, zeigte auch das große Interesse an den von uns organisierten Leipziger Foren Gesundheitswirtschaft. Anfang Oktober fand das inzwischen schon 5. statt – unter der Überschrift „Individualisierung in Forschung, Behandlung und Klinikalltag“. Über 120 Akteure der Gesundheitswirtschaft aus ganz Mitteleuropa diskutierten aktuelle Entwicklungen der medizinischen Forschung, Versorgung und der Gesundheitspolitik. Im kommenden Jahr gibt es selbstverständlich das nächste Forum.

Ebenfalls im Oktober fand in Leipzig die Weltkonferenz für Regenerative Medizin in Leipzig statt, eine Verbindung zum obengenannten Plakat?

Dr. Henke. Auf jeden Fall. Wir waren nicht die Veranstalter, aber wir haben den Kongress begleitet und die Impulse, die auch schon in der Vorbereitung spürbar waren, für unsere dritte Imagekampagne genutzt.

Auf dem neuen Kampagnenmotiv stehen Prof. Dr. Frank Emmrich (Direktor des Translationszentrums für Regenerative Medizin der Universität Leipzig), Prof. Dr. Friedrich-Wilhelm Mohr (Ärztlicher Direktor des Herzzentrums Leipzig) und Prof. Dr. Jan-Christoph Simon (Direktor der Klinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie der Universität Leipzig) beispielhaft für die Leistungsfähigkeit Leipzigs im Forschungs- und Behandlungsbereich Regenerative Medizin. Vorangegangene Plakataktionen hatten ärztliche Kompetenz sowie den Anspruch „Der Patient im Mittelpunkt“ zum Thema. Die Motive sind dann nicht nur auf Plakaten in der Stadt, sondern auch in bundesweiten Anzeigen zu finden. Das prägt sich ein, und die Ergebnisse sind spürbar und nützlich der Region.

Kontakt:

Dr. André Henke

Leiter der Geschäftsstelle

Verein zur Förderung der Gesundheitswirtschaft in der Region Leipzig (VFG) e.V.

Tel.: 0341 5949147

andre.henke@med-in-leipzig.de

www.med-in-leipzig.de

Mehr Infarkt-tote im Osten: Gründe noch undurchsichtig

Dresden. Die Herzinfarkt-Sterblichkeit sinkt generell weiter, zeigt der aktuelle Herzbericht, der bei der Herbsttagung der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie in Dresden präsentiert wurde. Bei der Zahl der herzchirurgischen und kardiologischen Leistungen haben die neuen Bundesländer gründlich aufgeholt, bei der Sterblichkeit bleiben sie weiter im Nachteil.

„Nach der Wiedervereinigung gab es in den neuen Bundesländern bei einigen wesentlichen Leistungen der Kardiologie und Herzchirurgie erheblichen Nachholbedarf, der ist inzwischen aber gedeckt“, beschreibt Herzbericht-Autor Dr. Bruckenberg ein Ergebnis seiner Regionalvergleiche. Die Relation der Leistungen pro 100.000 Einwohnern zwischen alten und neuen Bundesländern betrug 1990 bei den Herzkatheter-Untersuchungen 17,4 : 1, bei den Katheterinterventionen 95,7 : 1 und bei den Herzoperationen 3,2 : 1 – heute sind in allen drei Bereichen keine

Unterschiede mehr zu beobachten.

Klar benachteiligt ist hingegen der deutsche Osten nach wie vor bei der Herzinfarkt-Sterblichkeit: Die höhere Infarktsterblichkeit in den neuen Bundesländern betrage alle Altersgruppen, so Dr. Bruckenberg. In Sachsen-Anhalt, Sachsen und Brandenburg gehen im deutschlandweiten Vergleich die meisten Infarkte tödlich aus. Berlin allerdings liegt an der Spitze in Deutschland – hier starben 2007 nur 23 pro 100 000 Einwohner an einem Herzinfarkt, in Brandenburg waren es im immerhin 106.

In Berlin spielen sicherlich die kurzen Wege zu den Kliniken ebenso eine Rolle, wie deren gute Ausstattung. Ansonsten seien die Ursachen für diese Unterschiede bisher nicht klar, sagt Prof. Michael Böhm, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie. Es fehlten Daten, die auch nicht leicht zu erheben seien. „Ursächliche Zusammenhänge zwischen Sterblichkeit und Faktoren wie Versorgungslage, Notfallsystem, Risikoprofil oder Sozialstatus sind nicht zu belegen“, so Böhm weiter.

Facharzt für Notfallmedizin dringend erforderlich



Per Hubschrauber in die Notaufnahme des Uniklinikums Jena (Foto: Universitätsklinikum Jena)

Die Anforderungen an die Notfallaufnahmen in Deutschland werden immer größer. Ursachen dafür sind steigende Patientenzahlen, höheres Alter der Patienten und die sinkende Zahl der niedergelassenen Ärzte. „Innerhalb kürzester Zeit müssen Ärzte und Pflegepersonal in einer Notaufnahme wichtige Entscheidungen zur wei-

teren Behandlung fällen. Dazu gehört ein umfassendes Wissen und viel Erfahrung“, so Raik Schäfer, leitender Oberarzt der Notfallaufnahme des Universitätsklinikums Jena und Kongresspräsident des Kongresses der Deutschen Gesellschaft Interdisziplinäre Notfallaufnahme (DGINA), der mit mehr als 400 Teilnehmern und Referenten aus Deutschland, europäischen Staaten und den USA im Oktober in Weimar stattfand. Statt des interdisziplinär erfahrenen Arztes seien es jedoch oft Berufsanfänger, die den Betrieb in der Notfallaufnahme managen. Meist werde die Tätigkeit in einer Notaufnahme als unattraktiv eingestuft, da neben der hohen Arbeits- und Stressbelastung weder Lehre noch Forschung möglich erscheinen. Hinzu kommen die Arbeitszeiten im Schichtsystem. Die Rufe nach einer effizienten und patientenorientierten Reorganisation der deutschen Notfallaufnahmen werden zu Recht lauter – gerade auch, weil in den vergangenen Jahren das Wissen um die effektive und effiziente Behandlung in medizinischen Notfällen stark angestiegen ist. Dazu der Jenaer Notfallmediziner: „Wir brauchen den Facharzt für Notfallmedizin – einer, der die Disziplinen beherrscht und methodisch vorbereitet ist.“ Bereits im April 2008 stellte die DGINA den Antrag für eine entsprechende Facharztausbildung bei der Bundesärztekammer, bisher ohne Erfolg. Dabei haben bereits Dreiviertel aller europäischen Länder eine solche Ausbildung vorzuweisen.

Sachsen-Anhalt

Praxisassistentinnen

133.000 Euro aus Mitteln des Landes und des Europäischen Sozialfonds wird Sachsen-Anhalt bis 2011 für die Qualifizierung von Praxisassistentinnen aufbringen. Ziel des Projektes ist es, Hausärztinnen und Hausärzte zu entlasten und die medizinische Versorgung im ländlichen Raum zu verbessern. In Anlehnung an das erfolgreich abgeschlossene Modellprojekt mobile Praxisassistentin werden nichtärztliche Praxisassistentinnen qualifiziert, die vom Hausarzt delegierbare Tätigkeiten übernehmen sollen. Zu den Aufgaben der Praxisassistentinnen werden beispielsweise die Einschätzung des allgemeinen Befindens, Beratung, Blutdruck- und Blutzuckermessungen sowie Blutentnahmen zählen. Die Qualifizierung umfasst einen Zeitraum von sechs Monaten mit 220 Stunden Theorie- und 50 Stunden Praxisunterricht.

Gesundheitsministerium, Kassenärztliche Vereinigung Sachsen-Anhalt und AOK riefen 2007 das Modellprojekt mobile Praxisassistentin ins Leben. In Arztpraxen in Gardelegen, Stolberg, Hadmersleben und Oschersleben nahmen neun mobile Praxisassistentinnen ihre Tätigkeit auf. Sie sind heute noch im Einsatz.

Universitätsklinikum Magdeburg mit Qualitätssiegel ausgezeichnet

Magdeburg. Das Universitätsklinikum Magdeburg ist mit dem Qualitätssiegel der Techniker Krankenkasse (TK) ausgezeichnet worden. Damit würdigte die Kasse die überdurchschnittlich guten Ergebnisse dieser Einrichtung der medizinischen Maximalversorgung im Rahmen der bundesweiten TK-Patientenbefragung. Danach zeigten sich 82,9 Prozent der Befragten allgemein zufrieden mit dem Universitätsklinikum (im Bundesdurchschnitt waren es 79 Prozent). Im Vergleich der Hochschulmedizin erhielten bei dieser Umfrage von den insgesamt 33 Unikliniken neben Magdeburg nur noch Dresden und Ulm diese Anerkennung.

In Sachsen-Anhalt erhalten insgesamt fünf Kliniken das TK-Qualitätssiegel. Neben dem Universitätsklinikum Magdeburg sind dies das Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara in Halle sowie das Harz-Klinikum Wernigerode-Blankenburg und in Magdeburg die Klinik St. Marienstift und das Städtische Klinikum.

Köthen: Neue Europäische Bibliothek für Homöopathie

Die neue Europäische Bibliothek für Homöopathie wurde Anfang Oktober in der Hahnemann-Stadt Köthen feierlich eröffnet. Sie ist Teil der Internationalen Bauausstellung (IBA) 2010 in Köthen. Das Motto: „Homöopathie als Entwicklungskraft“.

Zirka 2,3 Millionen Euro Fördergelder flossen in die Sanierung des klassizistischen Gebäudes in der Wallstraße, das 1829 vom Architekten Gottfried Bandhauer errichtet wurde. Neben der Bibliothek sind hier auch die Homöopathie-Stiftung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte und das Europäische Institut für Homöopathie zu Hause.

6.000 Bände bilden den Grundstock der Europäischen Bibliothek. Allein die Homöopathischen Bibliothek Hamburg steuerte 2.500 Bände, ihren „Historischen Bestand“ aus den Jahren 1796 bis 1950, bei. Forscher, Homöopathen, Studenten aber auch interessierte Laien können hier beispielsweise Werke von Samuel Hahnemann – dem Begründer der Homöopathie, der von 1821 bis 1835 in Köthen lebte – einsehen.

Sachsen

Sachsen: Ärztlicher Nachwuchs

Um den ärztlichen Nachwuchs in der Gesundheitsregion zu fördern, hat das Carus Consilium Sachsen auf Initiative des Universitätsklinikums Carl Gustav Carus Dresden einen Weiterbildungsverbund gegründet, der sich aus einer Vielzahl von Institutionen mit Weiterbildungermächtigungen in unterschiedlichen Fachrichtungen zusammensetzen soll. Dabei übernimmt die Carus Consilium Sachsen GmbH die Steuerungsfunktion, das heißt sie tritt als neutraler Ansprechpartner sowohl für die angehenden Weiterbildungsassistenten als auch für die einzelnen Weiterbildungsinstitutionen auf. Alle Konzepte werden mit der Landesärztekammer Sachsen abgestimmt.

Ziel ist es, im 1. Quartal 2010 mindestens drei Weiterbildungsassistenten, vorzugsweise im Fach Innere Medizin oder Allgemeinmedizin, einzustellen.

Babyklappe am Krankenhaus Bautzen

Bautzen. Seit den 5. Oktober 2009 hat das Krankenhaus Bautzen der Oberlausitz-Kliniken gGmbH eine Babyklappe. Es ist die sechste im Freistaat Sachsen sein. Weitere befinden sich in Dresden, Chemnitz, Leipzig, Aue und Plauen. Mit der Babyklappe soll Frauen, die sich in einer für sie ausgewogenen Situation befinden, ein wei-

teres Hilfsangebot für ihr Kind gemacht werden. Es ist eine Unterstützungsmöglichkeit unter vielen weiteren wie Schwangerschaftskonfliktberatung oder die Sozialberatung der Wohlfahrtsverbände.

Die Bautzener Babyklappe wird größtenteils über Spenden finanziert. Bisher sind Sach- und Geldspenden in Höhe von über 8.000,- EUR zusammen gekommen.

Thüringen

Gesundheitswissen vom Experten für Jedermann

Jena. Das Universitätsklinikum Jena startete den Aufbau einer „Gesundheits-Uni“ für interessierte Bürger. Ziel ist es, Gesundheitswissen für Jedermann verständlich zugänglich zu machen. Das neue Angebot richtet sich an alle interessierten Bürger und soll künftig neuestes Gesundheitswissen aus „erster Experten-Hand“ allgemeinverständlich und praktisch vermitteln.

Jenaer Spürnase:

Herzkrankungen in der Ellenbeuge riechen

Ein von der Thüringer Aufbaubank mit insgesamt 1,5 Mio. Euro geförderten Forschungsprojekt trägt den spektakulären Titel „JEENA - Jenaer Elektronische NAsen“. Im Verbundprojekt wird, aufbauend auf den bereits vorliegenden erfolgreichen Forschungsergebnissen, ein für die medizinische Routine einsetzbarer miniaturisierter Prototyp einer elektronischen Nase entwickelt werden. Mit ihm soll nichtinvasiv eine Früherkennung von Herzinsuffizienzen und deren Risikoeinschätzung ermöglicht werden.

Projektpartner sind die enverdis GmbH als Koordinator, die UST – Umweltsensortechnik Geschwenda GmbH, die JenControl GmbH, das Universitätsklinikum Jena mit der Klinik für Innere Medizin I und die Fachhochschule Jena.

PERSONALIA

Prof. Dr. med. habil. Ralf H. Gahr, Geschäftsführende Chefarzt des Traumazentrums und Leitende Chefarzt des Klinikums St. Georg Leipzig gGmbH, wurde auf der 47. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Plastische und Wiederherstellungschirurgie (DGPW) am 10. und 11. September in Rostock zum der DGPW gewählt. Pro. Gahr hatte bereits zwei Jahre als Vizepräsident fungiert. Mit der Präsidentschaftsübernahme ist unter anderem die Ausrichtung der

48. Jahrestagung verbunden, die im September 2010 in Leipzig stattfinden wird und zu der nationale und internationale Spezialisten erwartet werden.

Die DGPW ist die älteste interdisziplinäre deutsche chirurgische Gesellschaft, in der operativ tätige Ärzte unterschiedlichster Fachgebiete (Zahnmedizin, Augen, HNO, MKG, Plastische Chirurgie, Unfallchirurgie, Orthopädie, Handchirurgie) die gemeinsame Diskussion suchen.

Prof. Peter Zipfel, Abteilungsleiter am Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut – und Professor für Infektionsbiologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena wurde auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie mit dem Hauptpreis der DGHM ausgezeichnet. Die renommierte medizinische Fachgesellschaft würdigt mit dem Preis Zipfels grundlegende Forschungsarbeiten zur Rolle des Komplementsystems für die Regulation der antimikrobiellen Abwehr. Zipfels Arbeiten sind von grundlegender Bedeutung für die Erforschung von Krankheitsmechanismen und eröffnen auch neue Möglichkeiten für die Bekämpfung von Infektionskrankheiten.

Schwester Iris Hartmann, zertifizierte Wundmanagerin und Enterostomatherapeutin am Universitätsklinikum Halle (Saale), hat den diesjährigen Wolfgang-Knipper-Preis der Deutschen Gesellschaft für Urologie erhalten. Dieser Preis wurde zum vierten Mal auf dem Jahreskongress vergeben und ging zum ersten Mal an eine in der Urologie tätige Krankenschwester aus den neuen Bundesländern. Iris Hartmann berät interdisziplinär im gesamten Universitätsklinikum Patienten vor allem auf den Gebieten der Versorgung chronischer Wunden sowie bei Inkontinenz. Außerdem organisiert sie Weiterbildungen für Pflegenden. „Ich bin sehr stolz auf diese hohe Ehrung und die Anerkennung meiner Tätigkeit.“ Die Pflegedienstleiterin des Universitätsklinikums, Ingrid Horn, freut sich über die Auszeichnung für ihre Mitarbeiterin: „Solche Mitarbeiterinnen wie Iris Hartmann brauchen wir: immer neugierig auf Neuerungen – im Dienste für die Patienten.“ Die 45-Jährige arbeitet seit mehr als 25 Jahren am Universitätsklinikum Halle (Saale). Sie engagiert sich neben ihrer Arbeit zudem unter anderem in der Sachsen-Anhaltinische Krebsgesellschaft und im Palliativverein.

LESESTOFF

Urologie in Dresden

Gelegentlich hört man es noch, dass einer eine „Wanderniere“ habe. Allerdings ist die Nephroptose inzwischen mehr in der Medizinhistorie zu finden, als Modekrankheit des frühen 20. Jahrhunderts, wo das für diese Zeit typische Korsettragen der Frauen wohl dafür Ursache war. Nachzulesen in „Die Geschichte der Urologie in Dresden“ und speziell in einem Kapitel, das sich mit Urologie und Naturmedizin am Beginn des 20. Jahrhunderts befasst und das mit dem Namen einer Ärztin verbunden ist:– im ansonsten absolut männerdominierten Personenverzeichnis:

nis: Anna Fischer-Dückelmann, die für mehrere Jahre bis zum Beginn des 1. Weltkrieges als Ärztin in Dresden wirkte und vor allem wegen ihrer populärmedizinischen Schriften bekannt wurde.

Ihre urologischen Ansätze sind in dem jetzt bei Springer Heidelberg erschienenen Buch ebenso nachzulesen wie Interessantes über den Kurfürstlich-sächsischen Schnitt- und Wundarzt Georg Bartisch, die Erfindung des Zytoskops und die Geburtsstunde der Laparoskopie – dies alles und mehr in Dresden, wo auch die Naturheilkunde eine ihrer Wiegen hatte. Auch für Nichturologen eine interessante Lektüre!

Schultheiss/Moll:

*Die Geschichte der Urologie in Dresden
ISBN: 987-3-642-03593-7, 69.65 Euro*

Contentic Media – Tipps für Ihre Öffentlichkeitsarbeit: In die Medien – aber wie?

Mit aktuellen Themen in die regionalen oder auch überregionalen Medien kommen – das wünschen sich viele Unternehmen und Institutionen der Gesundheitsbranche. Aber wie? Im Folgenden dazu einige Tipps:

- Recherchieren Sie genau, welche Medien Sie für Ihr Thema gewinnen möchten – regionale Presse, Radio- und Fernsehsender.
- Stellen Sie einen persönlichen Kontakt durch einen Anruf her, damit Sie einen konkreten Ansprechpartner haben, der auch für Ihre Themen zuständig ist (Wirtschaftsredakteur, Verantwortlicher für soziale Themen, Lokalredakteur), finden Sie auch heraus, welche Korrespondenten von Presseagenturen, überregionaler Medien oder relevanter Fachmedien in Ihrer Region tätig sind.
- Wenden Sie sich immer direkt an diese Ansprechpartner, versenden Sie keine allgemein gehaltenen Briefe oder Einladungen.

- Beginnt eine Presseinformation oder eine Einladung mit „Sehr geehrte Damen und Herren...“, landet sie mit hoher Wahrscheinlichkeit im Papierkorb.
- Bedenken Sie, dass die Redaktionen täglich zahllose Informationen erhalten, eine direkte Ansprache erhöht die Chance, dass Ihre Botschaft wahrgenommen wird.

(Wir setzen die Tipps im nächsten Newsletter fort)

Impressum

gesundheit mitteldeutschland
by Contentic Media Services GmbH
Neuenburger Str. 17
10969 Berlin
Tel. 030 28 38 5003
Fax 030 28 38 5005

Büro für Gesundheitskommunikation
Mitteldeutschland
Dorfstr. 1a
07607 Gösen

Annegret Hofmann (v.i.S.d.P.),
Projektleitung
mitteldeutschland@contentic.de
www.contentic.de